

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 33, 2018

Basisbildung aktuell

Verbindlichkeiten, Abgrenzungen,
Gemeinsamkeiten

Praxis

Keine zwei gleichen Kurse und doch alles Basisbildung

Ein Plädoyer für eine offene, inhomogene
und vielfältige Basisbildungslandschaft
am Beispiel der ISOP-Basisbildungspraxis

Christine Weiss, Barbara Andree, Alfred Berndl,
Melanie Wiedner



Keine zwei gleichen Kurse und doch alles Basisbildung

Ein Plädoyer für eine offene, inhomogene und
vielfältige Basisbildungslandschaft am Beispiel
der ISOP-Basisbildungspraxis

Christine Weiss, Barbara Andree, Alfred Berndl, Melanie Wiedner

Weiss, Christine/Andree, Barbara/Berndl, Alfred/Wiedner, Melanie (2018): Keine zwei gleichen Kurse und doch alles Basisbildung. Ein Plädoyer für eine offene, inhomogene und vielfältige Basisbildungslandschaft am Beispiel der ISOP-Basisbildungspraxis.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 33, 2018. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/18-33/meb18-33.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Basisbildung, ISOP, soziales Lernen, Vielfalt, Basisbildungsangebote, Zielgruppe, Inklusion, TeilnehmerInnengruppen



Kurzzusammenfassung

In den letzten Jahren häuft sich das Angebot homogener Kurse für junge MigrantInnen, die in das hiesige Ausbildungssystem integriert werden sollen. Diese Kurse erinnern an Schule und haben – bis auf relevante Inhalte – wenig mit der klassischen, alltagsorientierten Basisbildung für Erwachsene in ihren vielfältigen Formen gemein. Die AutorInnen dieses Beitrages plädieren wider einem zu eng gesetzten Begriff von Basisbildung für Vielfalt in der Basisbildungslandschaft, für soziales Lernen, für offene Lernformate und inhomogene TeilnehmerInnengruppen. Hierfür legen sie die konkrete Basisbildungspraxis von ISOP – Innovative Sozialprojekte GmbH offen, einer Non-Profit Bildungsorganisation in der Steiermark, die auf 20 Jahre praktische Erfahrung zurückgreift. Wie sieht eine alltagsorientierte Basisbildungsarbeit mit und für eine inhomogene TeilnehmerInnengruppe aus? Welchen Herausforderungen stellen sich die TrainerInnen? Den Abschluss bilden mahnende Fragen: Wie lange wird es in Österreich noch Basisbildung mit freiem Zugang, unbestimmter Kursdauer, Alltagsverwertbarkeit, kleiner Gruppengröße, vielfältigen, inhomogenen Gruppen geben? Kann und will sich unsere Gesellschaft dieses Nischenangebot weiterhin leisten? (Red.)

Keine zwei gleichen Kurse und doch alles Basisbildung

Ein Plädoyer für eine offene, inhomogene und
vielfältige Basisbildungslandschaft am Beispiel
der ISOP-Basisbildungspraxis

Christine Weiss, Barbara Andree, Alfred Berndl, Melanie Wiedner

Seit 2012 hat sich die Basisbildungslandschaft in Österreich stark verändert – die Initiative Erwachsenenbildung (IEB) bestimmt nunmehr die Angebote der Basisbildung. Der Versuch, eine einheitliche, standardisierte und qualitätsvolle Basisbildung in ganz Österreich zu installieren, hat verschiedenste Vorteile und Nachteile für die Praxis. Der „Basisbildungskuchen“ ist viel größer geworden, will heißen, es fließt mehr Geld in die Basisbildung. Er hat aber auch wesentlich mehr und teilweise andere Inhaltsstoffe und zu erfüllende Funktionen – mehr Personen, die Bildung benötigen und mehr Anbieterorganisationen, die nun um die Aufteilung des Kuchens konkurrieren.

Basisbildung im Wandel: Vom Lese- und Schreibkurs zum Bildungsangebot in verschiedenen Kompetenzbereichen

Betrachtet man das Themenfeld „Basisbildung und Alphabetisierung“, fällt auf, dass es aktuell zumindest vier wesentliche Einflussfaktoren auf die konkrete Ausgestaltung und Durchführung der einzelnen Angebote gibt. Zum einen ist das die anbietende Organisation selbst, die sich gemäß ihrem Leitbild und ihrem Auftrag an bestimmte Zielgruppen wendet. Bei ISOP sind das bildungs- und sozial benachteiligte Menschen, deren soziale und berufliche Teilhabechancen durch Beratung, Bildungs- und Beschäftigungsprojekte unterstützt

werden sollen. Ein weiterer Einflussfaktor sind politische Strategien, die sich in bestimmten Förderschwerpunkten zeigen, wie zum Beispiel der Versuch, auf die Flüchtlingsbewegung angemessen zu reagieren. Weiters verändern sich natürlich im Laufe der Jahre auch Zielgruppen bedingt durch den gesellschaftlichen Wandel. Waren es zu Beginn eher Menschen mit deutscher Erstsprache, die Lesen und Schreiben verbessern, auffrischen oder neu lernen wollten, sind es heute vielfältigere Zielgruppen mit Deutsch als Erst- oder als Zweitsprache, deren Anspruch an die Basisbildung es ist, den Einstieg in ein weiterführendes formales Bildungssystem zu schaffen. Diese Veränderungen führen zum vierten Einflussfaktor: die Weiterentwicklung der

Basisbildungsangebote. Die 1990er Jahre waren geprägt von Lese- und Schreibkursen für die sog. „funktionalen AnalphabetInnen“¹, Anfang der 2000er Jahre kam die Mathematik als Kompetenzfeld dazu, die Neuen Medien als Lernfeld Mitte der 2000er Jahre. Moderner Basisbildungsunterricht bietet heute auch Englisch an. Querschnittsthemen sind weiters Lernen lernen, soziale Kompetenz, Politische Bildung, Stärkung der Eigeninitiative. Grundlage für diese Kompetenzfelder sind die acht Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen.

Die Basisbildungsangebote von ISOP – Innovative Sozialprojekte GmbH im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung ermöglichen ohne Einschränkung eines bestimmten Status (Alter, Herkunft, Geschlecht, Erstsprache, Region, Arbeitsmarktrelevanz) jedem/r, an Kursen und Maßnahmen teilzunehmen. Dieses Prinzip der Offenheit gegenüber vielfältigen Zielgruppen am Papier entspricht aber nicht der Realität. Fördertechnisch werden aus dem Topf „Basisbildung“ immer mehr unterschiedliche Maßnahmen für unterschiedliche Zielgruppen bedient (Hauptschulabschluss für Erwachsene, Flüchtlinge, AsylwerberInnen, Deutschkurse, Basisbildung, Alphabetisierung). Dadurch werden Fördermittel für bestimmte Maßnahmen geringer bei gleichzeitig steigender Nachfrage anderer.

Basisbildungskurse bei ISOP

Zurzeit (Stand: Oktober 2017) bietet ISOP drei Basisbildungskurse für Männer und Frauen und zwei Basisbildungskurse nur für Frauen in Graz an. In den Regionen Gleisdorf, Bruck und Leibnitz sowie Feldbach werden Basisbildungskurse in gemischtgeschlechtlichen oder reinen Frauengruppen durchgeführt. Insgesamt sind es parallel zehn Basisbildungskurse. Alle Kurse sind über die Initiative Erwachsenenbildung akkreditiert und von Land und Bund und ESF finanziert. In jedem Kurs lernen maximal sechs Personen in einer Gruppe, je ein/e TrainerIn ist für die Kursgruppe zuständig.

Basisbildungspraxis bei ISOP: offene Kurse an den Bedürfnissen der einzelnen Teilnehmenden orientiert

Wie läuft nun so ein Basisbildungskurs bei ISOP ab? Es gibt wohl keine zwei gleichen Kurse bei ISOP – und doch ist alles Basisbildung. Alle derzeit laufenden Kurse setzen das festgelegte Konzept inhaltlich und strukturell um – Kurs- und Beratungsstunden werden geleistet und dokumentiert. Wie sich die konkrete Umsetzung in einem Kurs gestaltet, das liegt in den Händen der KursleiterInnen – genauso wie die Auswahl der Teilnehmenden für den Kurs. Diese Gestaltungsmöglichkeit ist ein wichtiger Freiraum, den viele BasisbildungstrainerInnen extrem schätzen. Dieser Gestaltungsspielraum ist auch notwendig, da sich die Inhalte des Basisbildungskurses tatsächlich an den Bedürfnissen der Teilnehmenden orientieren, und diese Bedürfnisse sind in der Realität oft sehr unterschiedlich.

Wie kommt die Information an die InteressentInnen?

Viele unserer Kursteilnehmenden erfahren über MultiplikatorInnen von unserem Angebot, also über Einrichtungen, mit denen ISOP nun bereits viele Jahre zusammenarbeitet. Dazu zählen Sozialökonomische Betriebe, Einrichtungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, andere Bildungseinrichtungen, Organisationen für Flüchtlinge, Jugendarbeit, Bildungsberatung, das Arbeitsmarktservice, Familienberatungsstellen genauso wie engagierte FlüchtlingsbetreuerInnen und Privatpersonen, hin und wieder auch das Alfa-Telefon. Die Aufzählung der MultiplikatorInnen und Kanäle, wie die InteressentInnen uns finden, zeigt schon, wie vielfältig und verschieden die Personengruppen sind, die unser Angebot in Anspruch nehmen möchten. Einer der best funktionierenden Kanäle zur Erreichung neuer Teilnehmenden ist die Mundpropaganda unserer Teilnehmenden selbst. In regelmäßigen Abständen versuchen wir auch durch Zeitungsartikel oder Veranstaltungen unser Angebot zu bewerben. Nicht zu vergessen ist auch, dass das Basisbildungsangebot innerhalb unserer Organisation verbreitet wird

¹ Eine explizite Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten „funktionaler Analphabetismus“ und „funktionale Analphabeten“ findet sich in den Beiträgen der vorliegenden Magazinausgabe von Angelika Hrubesch und Thomas Fritz. Nachzulesen unter: https://erwachsenenbildung.at/magazin/18-33/02_hrubesch.pdf und https://erwachsenenbildung.at/magazin/18-33/06_fritz.pdf; Anm.d.Red.

und diverse Folder und Plakate darauf aufmerksam machen. Ein gar nicht geringer Teil findet die Basisbildung über ein anderes Angebot bei ISOP, zum Beispiel über einen Deutschkurs.

Die Einstiegsphase

Die wichtigste Voraussetzung für die Teilnahme an einem Basisbildungskurs sind Freiwilligkeit und Eigenmotivation der Teilnehmenden. Es hat, unserer Erfahrung nach, wenig Sinn, wenn Angehörige, BeraterInnen, BegleiterInnen, Vorgesetzte oder andere Druck auf Personen ausüben und den Kursbesuch nahelegen – ohne die Eigenmotivation wird die Person im Kurs nicht erfolgreich lernen können. Oft wird das Angebot von diesen Personen auch nicht länger in Anspruch genommen, sondern bei kleinsten Hindernissen abgebrochen. Daher ist die Freiwilligkeit oberste und wichtigste Voraussetzung für die Teilnahme.

Um herauszufinden, ob Personen tatsächlich den Basisbildungskurs besuchen möchten und ob das Kursangebot für sie passt und ein Kursbesuch möglich ist, werden Interessierte zu einem Erstgespräch eingeladen. In einigen Fällen kommen die InteressentInnen mit einer Begleitperson, die dann auch an dem Gespräch teilnimmt. In diesem Gespräch wird das Kursangebot präsentiert, der Ablauf besprochen, nach der Motivation für den Kursbesuch und nach Lernzielen, die die Person erreichen möchte, gefragt. In diesem Gespräch fällt die wichtigste Entscheidung für den weiteren Verlauf – kann die Person Vertrauen zur/zum KursleiterIn fassen? Traut sich die Person zu, diesen Kurs zu absolvieren? Kann der/die KursleiterIn eventuelle Bedenken oder Befürchtungen bezüglich des Kurses ausräumen und Kontakt zur Person herstellen? Wenn die Kontaktaufnahme gelingt, wird die Person die Entscheidung treffen und sich für eine Kursteilnahme entscheiden. Wenn der Kontakt nicht richtig hergestellt werden kann, zeigen sich die Personen zwar interessiert, kommen vielleicht zu einem weiteren Termin und dann nicht mehr wieder. Entweder melden sie sich gar nicht mehr, sind oft nicht erreichbar oder haben plötzlich Gründe, warum sie den Kurs doch nicht besuchen können. Wenn das Erstgespräch gut gelaufen ist, wird die Person entweder zum nächsten Schritt, zur Einstiegsberatung eingeladen, oder aber die Person wird auf die Warteliste für die Basisbildungskurse geschrieben. Eine Einstiegsberatung dauert ca.

eine Stunde. Die/Der TrainerIn nimmt sich Zeit, um zu einer Grundkompetenz, die im Kurs verbessert werden sollte, eine Lernstandserhebung zu machen. Dabei ist besonders wichtig, dass der/die TrainerIn immer vermittelt, dass es um die bereits vorhandenen Kompetenzen geht und Lernfelder genauer identifiziert werden können. Pro Grundkompetenz (Lesen, Schreiben, Rechnen, PC, Englisch) erfolgt zumindest ein Termin. Die/Der TrainerIn hat die Aufgabe, die Kompetenzen zu erheben und zu dokumentieren. Die Ergebnisse werden danach – unter Zusammenführung der bereits formulierten Lernziele in einem Lernplan festgehalten. Die Phase der Einstiegsberatung ermöglicht der/dem TrainerIn, die Person mit ihren Strategien im Umgang mit Grundkompetenzen besser kennenzulernen und im besten Falle bereits eine vertrauenswürdige Beziehung aufzubauen. Die Person kann positiv bestärkt aus dieser Phase herauskommen, sie kann bereits erste kleine Lernerfolge, Neugierde, vielleicht sogar Spaß beim Lernen am eigenen Leib gespürt haben – sie *muss* erkennen, dass sie hier etwas Nützliches lernen wird können. Nach der erfolgten Einstiegsberatung kommt der Einstieg in den laufenden Basisbildungskurs. Teilnehmende kommen also als „Neulinge“ in einen laufenden Kurs dazu. Die Kursleitung hat die Aufgabe, einen möglichst angenehmen Kurseinstieg zu gestalten. Was bedeutet diese Vorgehensweise angesichts der Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Lerngruppe?

Vielfalt im Basisbildungskurs

Exemplarisch für die Buntheit der Zielgruppe wird an dieser Stelle die Gruppe von Teilnehmenden an einem aktuell durchgeführten Kurs für Basisbildung für Erwachsene genauer beschrieben:

Person A, männlich, 19 Jahre alt, Asylwerber, kam als unbegleiteter, minderjähriger Flüchtling nach Österreich. Er wohnt in einer Asylunterkunft, bekommt Grundversorgung, verfügt über Deutschkenntnisse Niveau A2-B1. Er hat 5 Jahre lang eine Schule in Afghanistan besucht, er lernt im Kurs Deutsch, Englisch, Mathematik und die Nutzung des Computers als Lernwerkzeug. Sein Ziel ist es, die Aufnahme in einen Lehrgang für den Pflichtschulabschluss zu schaffen.

Person B, weiblich, 30 Jahre alt, lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft, arbeitet am dritten Arbeitsmarkt. Sie verbessert ihr Lesen, Schreiben

und Rechnen und lernt die Bedienung des Computers und Internets. Ihr Ziel ist es, Bücher lesen und ihrer Schwester einen Brief schreiben zu können.

Person C, männlich, 51 Jahre alt, Österreicher, arbeitslos, gelernter Tischler, lernt die Bedienung des Computers und den Umgang mit dem Internet, frischt seine Kenntnisse in Mathematik auf – schriftliches Multiplizieren, Dividieren mit ganzen und mit Dezimalzahlen, Prozentrechnen. Sein Ziel ist es, Texte am Computer schreiben und speichern zu können, das Internet als Informationsquelle zu nutzen und Mails versenden zu können. Das Prozentrechnen benötigt er für den Alltag, genauso wie das Multiplizieren und Dividieren.

Person D, weiblich, 38 Jahre alt, Asylwerberin aus Ruanda, hat in ihrem Heimatland Betriebswirtschaft studiert und im Finanz- und Verwaltungswesen gearbeitet. Sie möchte ihre Sprachkenntnisse weiter verbessern, vor allem ihr Hörverständnis, und viel mit Einheimischen sprechen, sich auch mit Themen zur Grammatik befassen und sich über Online-Lernmöglichkeiten informieren. Weiters ist ihr mehr Allgemeinwissen über Österreich und Europa ein wichtiges Anliegen. Ihr Ziel ist es, möglichst viel Deutsch/Steirisch zu hören und zu verstehen und auch zu sprechen sowie das Internet als Lerninstrument nutzen zu können.²

Person E, männlich, 19 Jahre alt, aus Österreich, Anlehre in Fahrrad-Mechanik, erwerbstätig beim Roten Kreuz, möchte den Pflichtschulabschluss nachmachen. Er absolviert eine Spezialausbildung beim Roten Kreuz, beschäftigt sich mit deutscher Rechtschreibung und Grammatik, Grundrechnungsarten, Englisch.

Person F, männlich 31 Jahre alt, Asylberechtigter aus Gambia, hat eine Ausbildung im Bereich KFZ-Technik absolviert, verbessert seine Deutschkenntnisse in Schreiben und Sprechen, übt Grundrechnungsarten und lernt den Computer als Lernmittel einzusetzen. Er möchte besser Deutsch und Rechnen lernen, um im Beruf sicherer zu sein.

Alltagsorientierte Basisbildungsarbeit mit einer inhomogenen Teilnehmendengruppe

Alle sechs Personen haben ein gemeinsames Ziel – sie möchten den Kurs nutzen, um etwas für

sie Wichtiges zu lernen –, ihre individuellen Lernziele allerdings sind weit gestreut. Der Kurs beginnt mit einer gemeinsamen Aktivität, einem Spiel, einer Konzentrationsübung, einer Koordinationsübung, einer Wortschatzübung, einer Diskussion o.Ä. Der Kreativität der TrainerInnen sind dabei keine Grenzen gesetzt – außer räumliche. Wichtig dabei ist, eine Übung zu finden, an der sich alle Teilnehmenden beteiligen können – damit ist die Berücksichtigung sprachlicher, körperlicher, geistiger Einschränkungen gemeint. Ideen, Vorschläge von Teilnehmenden werden gerne in die Auswahl aufgenommen. Manche schwierigen Aufgaben lassen sich zum Beispiel im Team lösen – also werden manchmal Zweiergruppen gebildet. Die/Der TrainerIn soll die Aufgabenstellungen so auswählen, dass jede Person ihre Stärken einbringen kann. Eine Person, die schlecht lesen und schreiben kann, aber perfektes Steirisch spricht und einen riesigen Wortschatz mitbringt, kann diese Ressource in die Gruppe einbringen. Personen, die vielleicht im Rechnen nicht so fit sind, aber geübt im Umgang mit dem Computer und Internet, oder Personen, die ein großes Allgemeinwissen haben, aber nicht so gerne etwas präsentieren, tun sich mit anderen zusammen und ergänzen sich im besten Fall. Die Auswahl und der Mix der Einstiegsübung obliegen der/dem TrainerIn.

Nach der gemeinsamen Einstiegsübung beginnt die Phase des individuellen Lernens. Die/Der TrainerIn hat Vorschläge für jede/n in der Gruppe vorbereitet und schriftlich formuliert. Zusätzlich bringt sie/er Übungsmaterialien für die TeilnehmerInnen mit. Dabei handelt es sich um unterschiedlichste Materialien, Spiele, Arbeitsblätter oder Links. Jede Person entscheidet nun, mit welchem Inhalt sie beginnen möchte. Manchmal bringen die Kursteilnehmenden auch aktuelle Wünsche, Themen mit, die sie sofort behandeln möchten – z.B. ein bestimmtes Formular ausfüllen oder eine bestimmte Information im Internet recherchieren. Die/Der TrainerIn entscheidet, ob die Umsetzung des neuen Lernvorhabens zu diesem Zeitpunkt möglich ist. Daher kann es auch dazu kommen, dass kein vorbereiteter Inhalt im Kurs abgearbeitet wird. Inhaltliche Flexibilität ist in der Arbeit einer Basisbildungstrainerin/eines Basisbildungstrainers folglich absolut gefragt. Die

² AkademikerInnen sind nicht vorrangige Zielgruppe in der Basisbildung. Aktuelle Bildungsbedarfe, Lernziele und alternative Bildungsmöglichkeiten der Person entscheiden über die Möglichkeit des Kursbesuchs in der Basisbildung. Speziell für Personen mit laufendem Asylverfahren gibt es kaum leistbare Bildungsmöglichkeiten.

oberste Prämisse in der Basisbildung ist, dass sich das Lernangebot an den Bedürfnissen der Lernenden orientiert. Daher ist diese Vorgehensweise durchaus stimmig und sinnvoll. Einen starren Lernplan nach theoretisch geplanten Lernschritten in vorgegebener Dauer abzuarbeiten, bedeutet in unseren Augen auf keinen Fall alltagsorientierte Basisbildung.

Begleitend zum Kursangebot gibt es Gespräche bezüglich des Lernens und Lernfortschritts, der Zufriedenheit und der Lernziele, die regelmäßig mit den Teilnehmenden stattfinden. Zusätzlich gibt es ein Angebot sozialpädagogischer Beratung, um Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen zu ermöglichen. Beide Angebote gewährleisten, dass die Lernenden in der Bildungseinrichtung als ganzheitliche Person wahrgenommen werden können. Somit kann ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse und Bedarfe der Personen entstehen.

Wenn der/die Lernende alle Inhalte, die im Lernplan enthalten waren, erarbeitet hat und gut kann, auch eventuell zusätzliche, neue Lernthemen bearbeitet wurden, steigt die Person in Absprache mit der Trainerin/dem Trainer aus dem Kurs aus. Natürlich kann es auch sein, dass die Kursteilnahme aufgrund veränderter äußerer Umstände beendet wird – Arbeitsaufnahme, Eintritt in eine andere Bildungsmaßnahme, Jobwechsel, Umzug, Krankheit, Betreuungspflichten etc. sind Gründe für einen früheren Kursausstieg. Ein Abschlussgespräch und eine Teilnahmebestätigung bescheinigen die Teilnahme am Kurs. Der freie Kursplatz wird mit einer neuen Person, die aktuell auf einer sehr langen Warteliste steht, nachbesetzt.

Könnte man das nicht viel einfacher machen? Nein! Ein Plädoyer für Vielfalt und soziales Lernen

Könnte man nicht alle Teilnehmenden, die Deutsch-niveau XY haben oder Schwierigkeiten beim Lesen oder nicht gut rechnen können, in eine Gruppe zusammenfassen? Dann findet Gruppenunterricht statt – alle lernen denselben Inhalt! Natürlich, rein ökonomisch gesehen, erspart das Zeit in der Vorbereitung und Anstrengung in der Umsetzung. Gleichzeitig wird dadurch etwas sehr Wesentliches verhindert: Inklusion und soziales Lernen. Je

inhomogener die Gruppe ist, desto größer ist die Notwendigkeit, sich mit „dem/der Anderen“, „dem/der Fremden“ auseinanderzusetzen. In einer Gruppe von maximal sechs Personen kann ich mich auf keinen Fall dieser Auseinandersetzung entziehen, denn jede Person hat eine wichtige Rolle in dieser Gruppe inne. Hier treffen Menschen unterschiedlichster Kulturen, sozialer Schichten, Lebensentwürfe zusammen. Personen, die sich in keinem anderen Bildungssetting jemals treffen würden, lernen hier zusammen – gemeinsam und individuell. Gibt es ein besseres Setting, um eigene Vorurteile – sich selbst und anderen gegenüber zu hinterfragen? Das bietet enorme positive Effekte für die Lernenden – vor allem für den Selbstwert und die Selbstwirksamkeit der einzelnen Personen. Die Teilnehmenden können sich selbst als erfolgreiche LernerInnen und als wertvolles Mitglied einer Kursgruppe erleben. Wir können an dieser Stelle keine wissenschaftliche Studie zitieren, um diese Effekte zu belegen, jedoch können wir beschreiben, was im täglichen „Doing Basisbildung“ in den letzten Jahren erlebt und beobachtet wurde. Und genau dieser Aspekt des Lernens in der Vielfalt ist der Grund, warum wir so begeistert in diesem Berufsfeld arbeiten und uns für die Erhaltung dieser Form von Bildung mit Leidenschaft einsetzen. Kein anderes Bildungsangebot bietet dieses spezielle Setting an. Der Besuch eines Basisbildungskurses in einer inhomogenen Gruppe kann eine prägende Lernerfahrung für Erwachsene sein, frei nach dem Motto: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.

Herausforderungen für TrainerInnen: Individualisierung versus Gruppenbildung und immer weniger Ressourcen

Natürlich stößt man aber immer auch an Grenzen, sowohl als TrainerIn als auch als TeilnehmerIn. Für die TrainerInnen hat das meistens mit äußeren Bedingungen zu tun. Die Rahmenbedingungen werden für sie leider immer schwieriger. Zum einen ist es die zunehmende Dokumentation, die natürlich sehr wichtig, aber auch ungemein zeitaufwendig ist. Zum anderen nimmt die Unterrichtsvorbereitung viel Zeit und Recherche in Anspruch, die Unterrichtsmaterialien sollten aktuell, auf jede Person angepasst und lernanimierend gestaltet sein. Die zeitlichen und finanziellen Ressourcen dafür werden aber

von Jahr zu Jahr knapper. Glücklicherweise gibt es, leider noch immer zu selten, die Möglichkeit, dass ein/e PraktikantIn oder eine Transitarbeitskraft den/die TrainerIn unterstützt. Aber auch die Unterrichts-tätigkeit an sich ist eine Herausforderung. Wie bereits erwähnt, ist es nicht einfach, immer neue, passende Gruppenaktivitäten zu finden. Und diese sind wichtig, um aus maximal sechs Personen eine Gruppe zu machen. Das ist die hohe Kunst im Basisbildungsunterricht, denn sonst hätte man ja nur sechs Einzelpersonen, die ihre eigenen Lernziele verfolgen und mit den anderen Personen im Kursraum nichts zu tun haben. Es ist die Verantwortung der Kursleiterin/des Kursleiters, dass sich die Teilnehmenden den anderen gegenüber öffnen, sich auf sie einlassen und sich schließlich als Gruppe fühlen. Denn nur so kann diese wunderbare Vielfalt gut genutzt werden.

TrainerInnen können aber nicht immer alle Herausforderungen lösen. So stellt die Vielfalt im Basisbildungsunterricht für einige Teilnehmende auch eine Überforderung dar. Was als Bereicherung empfunden werden und Grenzen durchbrechen kann, ist für sie nicht überwindbar. Ist eine innere Überzeugung sehr tief verankert, können die TrainerInnen diese nicht gänzlich ändern. Zudem bringen die Teilnehmenden viele Erfahrungen mit und haben oft auch eine schwierige Lebenssituation. Treffen beispielsweise zwei ganz unterschiedliche Charaktere aufeinander, werden sich Konflikte nicht vermeiden lassen. Bisher konnten TrainerInnen solche Situationen meist mit einem Gruppenwechsel des/der betreffenden TeilnehmerIn lösen. Auch das Gefühl der Konkurrenz sollten TrainerInnen nicht unterschätzen. Natürlich hat jede/r TeilnehmerIn eine andere Lernbiographie, trotzdem kommt es immer wieder vor, dass sich die Teilnehmenden gegenseitig „übertreffen“ wollen. Daher ist es immer wieder wichtig, in Gruppengesprächen transparent zu machen, welche Ziele alle Lernenden haben. Bezüglich der Vielfalt der TrainerInnen in der Basisbildung ist anzumerken, dass es seit der Einführung der Initiative Erwachsenenbildung die Bestrebung gibt, alle Lehrenden der Basisbildung fachspezifisch auszubilden. Damit wurde der Beruf BasisbildungstrainerIn eindeutig aufgewertet und definiert. Gleichzeitig wurde dadurch der Zugang in diesen Beruf – und damit auch die Vielfalt – reguliert. Waren es früher LehrerInnen oder engagierte Personen aus

unterschiedlichsten Berufen, die Basisbildungskurse leiteten, führt der Weg heute einzig über die fachspezifische Ausbildung in den Beruf. Für langjährige, erfahrene TrainerInnen bedeutet dies, entweder einen Ausbildungslehrgang zu besuchen oder einen arbeitsintensiven Portfolioprozess am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung zu durchlaufen.

Herausforderungen für ISOP – Kritik am Konzept der Vielfalt und Inhomogenität

Warum wird dieses Thema der Vielfalt in der Basisbildung von uns überhaupt aufgegriffen? Ganz einfach, dieses alte und doch so bewährte Konzept der Inhomogenität in der Basisbildung stößt immer wieder auf Kritik – von außen und von innen. Von außen bemerken wir oft Unverständnis für die notwendigen Rahmenbedingungen (räumliche, zeitliche, finanzielle, strukturelle) zur Umsetzung dieses Konzepts. Immer häufiger stehen die (berufliche) Verwertbarkeit, die Ergebnisorientiertheit, die Messbarkeit im Mittelpunkt von Konzepten. Idealerweise wird ein Mensch mit bestimmten Bildungsdefiziten für eine bestimmte Dauer (z.B. sechs Monate) in einen Basisbildungskurs „geschickt“ und nach dem Kurs kann die Person Lesen oder Schreiben und ist damit mit ihrer Arbeitskraft am Arbeitsmarkt besser verwertbar. Es stellt sich hier die Frage, ob es sich dabei nicht um ein schönes Bildungsmärchen handelt. Ein Basisbildungskurs ist kein Allheilmittel gegen wirtschaftliche Benachteiligung oder Arbeitsmarktexklusion. Ja, es kann gelingen, dass der eine oder die andere über den Basisbildungskurs eine weitere Bildungskarriere anstrebt, beginnt und absolviert. Ganz bestimmt werden Menschen durch den Basisbildungskurs bestärkt, weitere Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen. Klar ist aber auch, dass aus vielen Kursteilnehmenden keine „MusterschülerInnen“ werden, die problemlos Pflichtschulabschluss, Berufsausbildung oder höhere Bildung schaffen werden. Einige gehen diesen harten und langen Weg, für viele ist dieser Weg utopisch und auch nicht sinnvoll. Und wenn es dann doch gelingt und jemand ein höheres Bildungsziel erreicht, dann freuen wir uns besonders. Es ist die Ausnahme und nicht die Norm!

Aber auch von innen, von Seiten der TrainerInnen in der Basisbildung, gibt es immer wieder Kritik an

dem Konzept der Vielfalt und Inhomogenität der Lerngruppen, da dieses Konzept bestimmte Rahmenbedingungen benötigt, wie z.B. ausreichend Zeit für Vorbereitungen, geeignete Lernräume, vielfältige und adäquate Lernmaterialien, Computer- und Internetausstattung für die Teilnehmenden. Schlechte Rahmenbedingungen erschweren die Umsetzung von Vielfalt und Inhomogenität und erzeugen enormen Stress und Frustration bei den TrainerInnen. Aus diesen negativen Erfahrungen heraus entstehen dann oft Wünsche nach vermeintlicher Vereinfachung durch Homogenisierung der Lerngruppe.

Wider einem eingegengten Begriff von Basisbildung

In letzter Zeit häufen sich Kursangebote, die den Titel Basisbildung tragen, jedoch mit dem Konzept der vielfältigen, auf Alltagswissen bezogenen Basisbildung wenig gemeinsam haben. Es handelt sich meist um Kurse für junge MigrantInnen, die irgendwie in unser heimisches Ausbildungssystem integriert werden sollen. Deren Inhalte sind auch Inhalte der Basisbildung, allerdings in einer Kursform, die eher der Schule als der klassischen, alltagsorientierten Basisbildung gleicht. Die Teilnehmenden werden nach Alter und Vorkenntnissen in möglichst homogene Gruppen eingeteilt. Das Bildungsziel ist meist das Nachholen von Kenntnissen in Deutsch,

Mathematik und Englisch, um entweder den Lehrgang für den Pflichtschulabschluss anzuschließen oder eine Fachschule oder höhere Schule besuchen zu können. Um Missverständnissen vorzubeugen: Diese Bildungsmaßnahmen sind unbedingt notwendig und zu begrüßen. Es wäre jedoch fatal, wenn den politischen Verantwortlichen und FördergeberInnen ausschließlich diese Bilder und Konzepte der Basisbildung im Kopf bleiben würden. Das wäre ein zu eingegrenzter Begriff von Basisbildung mit negativen Konsequenzen für all jene anderen Personen, die nicht in diese Zielgruppe fallen. Der „Basisbildungskuchen“ ist viel größer geworden, will heißen, es fließt mehr Geld in die Basisbildung. Er hat aber auch wesentlich mehr und teilweise andere Inhaltsstoffe und Funktionen zu erfüllen – mehr Personen, die Bildung benötigen, und mehr Anbieterorganisationen, die nun um die Aufteilung des Kuchens konkurrieren.

Die Frage ist, wie lange wird es noch Basisbildung mit freiem Zugang, unbestimmter Kursdauer, Alltagsverwertbarkeit, kleiner Gruppengröße, vielfältigen, inhomogenen Gruppen geben? Kann und will sich unsere Gesellschaft dieses Nischenangebot weiterhin leisten? Wir werden diese Frage nicht beantworten können, es liegt nicht in der Entscheidungskompetenz der Umsetzenden von Basisbildung. Jedenfalls werden wir uns für eine offene, vielfältige und inhomogene Basisbildung in Österreich einsetzen.



Foto: ISOP

Mag.ª Christine Weiss

christine.weiss@isop.at
<http://www.isop.at>
+43 (0)699 1460015

Christine Weiss ist ausgebildete Sozialarbeiterin und Erwachsenenbildnerin. Seit über 20 Jahren ist sie in verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung als Trainerin und Beraterin tätig. Sie arbeitet seit 2010 für ISOP GmbH als Basisbildungstrainerin, als Sozialpädagogische Beraterin, Bildungsberaterin und als Betriebsrätin.



Foto: ISOP

Mag.ª Dr.ª Barbara Andree

barbara.andree@isop.at
<http://www.isop.at>
+43 (0)699 11357801

Barbara Andree studierte Sprachwissenschaften und Romanistik an der Universität Graz und an der Universität Brüssel. Nach Forschungsstationen an der Universitätsklinik Innsbruck und der Universität Graz arbeitet sie seit 2011 bei ISOP GmbH als Projektleiterin in diversen Projekten zur Basisbildung für Jugendliche und Erwachsene. Darüber hinaus ist sie Organisatorin von fachspezifischen Lehrgängen und Fortbildungsseminaren für BasisbildnerInnen und in Projekten zur Gesundheitsförderung bei ISOP tätig.



Foto: Ulla Sladek

Dipl.-Päd. Alfred Berndl

alfred.berndl@isop.at
<http://www.isop.at>
+43 (0)699 1460009

Alfred Berndl studierte Musik und ist ausgebildeter Hauptschullehrer. Er ist Projektleiter von Bildungs- und Sozialprojekten in der Erwachsenenbildung und Trainer im DaF-/DaZ- und Basisbildungsbereich und hat über 20 Jahre Erfahrung in der Planung und Koordination von Projekten für Jugendliche und Erwachsene. 2005 bis 2014 hatte er die Teilprojektleitung des Netzwerks In.Bewegung inne. Er ist Referent für TrainerInnenweiterbildungen in den Bereichen Basisbildung, Marketing und Zielgruppenakquise und arbeitet als Moderator von Veranstaltungen im Bildungs- und Sozialbereich.



Foto: K.K.

Melanie Wiedner, BEd

melanie.wiedner@isop.at
<http://www.isop.at>
+43 (0)699 1460032

Melanie Wiedner ist Lehrerin für das Lehramt an Hauptschulen (Deutsch und Ernährung/ Haushalt), dipl. Lebens- und Sozialberaterin und schreibt derzeit ihre Masterarbeit für das Studium „Psychosoziale Beratung“ an der Donau-Universität in Krems. Sie hat langjährige Erfahrung in der Erwachsenenbildung und ist seit 2002 Projektmitarbeiterin bei ISOP GmbH, verantwortlich für die Sozialpädagogische Betreuung in den Kursen „Basisbildung für Erwachsene“ und „Neue Wege“. Seit 1. März 2017 ist sie auch im Projekt Bildungsberatung tätig.

No Two Courses Alike Yet All Basic Education

A plea for an open, nonhomogeneous and diverse basic education landscape modelled on basic education in practice at ISOP

Abstract

Recently there has been a boom in offerings of homogeneous courses for young migrants who should be integrated into the current educational system. These courses are reminiscent of school and – except for relevant content – have little in common with classic basic education for adults in its diverse forms that is oriented toward everyday life. Contrary to a too narrow concept of basic education, the authors of this article call for diversity in the basic education landscape, social learning, open forms of learning and nonhomogeneous groups of participants. They present the example of the specific practice of basic education at ISOP – Innovative Sozialprojekte GmbH, a non-profit educational organisation in Styria with 20 years of practical experience. What does basic education oriented toward everyday life with and for a nonhomogeneous group of participants look like? What challenges do the trainers face? The conclusion raises questions as a warning: How long will basic education with open access, indeterminate length of courses, applicability to everyday life, small groups, diverse, nonhomogeneous groups still be available in Austria? Can our society afford this niche offering and does it still want to? (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMB
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783746044774

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5, A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7, A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 33, 2018

Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Mag.^a Sonja Muckenhuber (B!LL Institut für Bildungsentwicklung Linz)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwirger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag.^a Christine Bärnthaler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstige diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at